

sonntag, 20./21. Oktober 2012

WIRTSCHAFT IN BAYERN

SZ, 20/21.10.2012



Lukrativ: Derzeit, wie in den frühen Neunzigerjahren, hat Holz wieder Hochkonjunktur, was für eine enorme Nachfrage und hohe Preise sorgt.

FOTO: UWE MEINHOLD/DAPD

Musterschüler mit Makel

Die bayerischen Staatsforsten legen einen Rekordgewinn hin, von dem der Freistaat kräftig profitiert. Trotzdem kritisiert Forstminister Brunner massiv die Pläne, im Steigerwald ökologisch wertvolle Buchen zu fällen

München – Die bayerischen Staatsforsten (BaySF) haben im vergangenen Geschäftsjahr einen Rekordgewinn von knapp 84 Millionen Euro erzielt. Der Umsatz des Staatsunternehmens belief sich auf 395 Millionen Euro. „Das ist das mit Abstand beste Ergebnis unserer Unternehmensgeschichte“, erklärte Staatsforsten-Chef Rudolf Freidhager am Freitag in München. Der Aufsichtsratschef des Staatsunternehmens, Forstminister Helmut Brunner (CSU), sprach von einer „äußerst erfreulichen Bilanz“. Mit knapp 80 Millionen Euro geht der Löwenanteil des Gewinns an den Freistaat – in der sechsjährigen Unternehmensgeschichte ist das die mit Abstand höchste Zahlung an die Staatskasse. Die Staatsforsten, die einer der größten Forstbetriebe Europas sind, bewirtschaften die 720 000 Hektar Staatswald und damit ungefähr ein Drittel der Wälder insgesamt im Freistaat.

Das hervorragende Ergebnis ist in vor allem den hohen Holzpreisen bei Nadelbäumen geschuldet. Für Fichtenstammholz zum Beispiel beträgt er derzeit bis zu 100 Euro je Festmeter. Damit hat er das Niveau der frühen Neunzigerjahre erreicht, als Holz ebenfalls Hochkonjunktur hatte.



Zufrieden: Rudolf Freidhager ist Chef der bayerischen Staatsforsten.

FOTO: OH

Auch hochwertige Eiche ist sehr begehrt. Einzig für Buche gibt es – außer als Brennholz oder Rohstoff für Zellstoff – derzeit so gut wie keine Absatzmöglichkeiten. Wegen der insgesamt enormen Nachfrage schöpfen die Staatsforsten inzwischen ihren Hiebsatz von insgesamt 5,2 Millionen Festmetern voll aus. „Dennoch können wir gar nicht so viel Holz liefern, wie die Säger haben wollen“, sagte Freidhager. „Aber auch wenn der Wald derzeit so gut wächst wie selten, dürfen wir keinesfalls kurzfristig denken und unsere Wälder zu stark nutzen. Es muss weiter mehr Holz nachwachsen, als wir einschlagen.“

Auch das war im abgelaufenen Geschäftsjahr der Fall. Insgesamt sind in Bayerns Staatswäldern Bäume mit einem Gesamtvolumen von 6,1 Millionen Festmetern nachgewachsen. Das sind 900 000 Festmeter Holz mehr, als aus ihnen herausgeholt wurden. Die Staatswälder werden also immer üppiger. Die Staatsforsten verwenden auch sehr viel Mühe und Geld darauf, sie für die Zukunft zu rüsten. So haben sie allein im vergangenen Geschäftsjahr auf 17 000 Hektar Fläche junge Mischwälder angelegt. Damit haben sie ihre Anstrengungen beim Umbau von reinen Fichtenwäldern zu artenreichen Mischwäldern mit einem hohen Anteil von Laubbäumen deutlich verstärkt. Der Grund ist, dass solche Mischwälder dem Klimawandel sehr viel besser trotzen als die nach wie vor weitverbreiteten Fichtenwälder.

Laut Forstminister Brunner stehen die Staatswälder denn auch hervorragend da. Die diesjährige Bilanz des Staatsunternehmens sei „ein wichtiges Zeichen, dass wir mit unserem Ansatz einer nachhaltigen und naturnahen Waldbewirtschaftung richtig liegen“, sagte der Minister. Brunner wies erneut die Forderung von Umweltverbänden strikt zurück, der Freistaat müsse seine Wälder besser schützen und dazu zehn Prozent unter strikten Naturschutz stellen, wie das die Artenschutzstrategie des Bundes fordert. „Ich sage es heute noch mal ganz offen, dass ich nichts von dieser Forderung halte“, erklärte der Minister. „Man muss sich klar vor Augen führen, dass die Wälder nicht etwa so gut aus-

sehen, weil jahrhundertlang nichts gemacht wurde, sondern weil sie von umsichtigen Förstern und Waldbesitzern nachhaltig bewirtschaftet wurden.“

Mit diesen Worten spielte Brunner auch auf den massiven unternehmensinternen Streit in den Staatsforsten um den Naturschutz im Steigerwald an. Dort will der Staatsforsten-Vorstand den Chef des örtlichen Forstbetriebs zwingen, sehr viel mehr ökologisch wertvolle Buchen zu fällen, als das dieser tun will. Der Steigerwald ist seit Jahren das Zentrum des erbitterten Streits um einen weiteren Nationalpark in Bayern – eben weil hier etliche der ältesten, weitläufigsten und wertvollsten Buchenwälder Europas stehen. Für Naturschützer ist der Streit der Beleg für ihren langjährigen Verdacht, dass es die Staatsforsten gerade auf die ökologisch beson-

ders wertvollen Buchen im Steigerwald abgesehen haben, um die Ausweisung des Nationalparks zu verhindern. Die Auseinandersetzung ist so verfahren, dass ihn der Staatsforsten-Vorstand nun vor den Aufsichtsrat brachte. Forstminister Brunner sagte, dass er die Position des Vorstands grundsätzlich für richtig halte – und zwar auch im Sinne des Naturschutzes. „Denn wenn ich das richtig sehe, wird ja gerade im Steigerwald der Anteil der ökologisch bedeutsamen Bäume auch in Zukunft zunehmen“, sagte er. Dennoch plädierte der Minister dafür, dass sich die Forstaufsicht des Streits annimmt. Außerdem will Brunner, der selbst Waldbauer ist und sich in forstlichen Fragen gut auskennt, selbst in den Steigerwald fahren und sich ein Bild von den ökologischen Anstrengungen des Forstbetriebs dort machen.

STREIT UM BÄUME

Politisch unsensibel

VON CHRISTIAN SEBALD

Was für eine Bilanz: 395 Millionen Euro Umsatz, 84 Millionen Gewinn. Das neueste Geschäftsergebnis der Staatsforsten übertrifft die kühnsten Erwartungen. Auch beim Naturschutz haben die Staatsforsten wieder viel getan – der Umbau von Fichtenwäldern in artenreiche Mischwälder ist ebenso Beleg dafür wie die strikte Einhaltung des Grundsatzes, dass deutlich weniger Holz gefällt wird, als nachwächst.

Alles ist gut, möchte man meinen. Die umstrittene Forstreform und die Gründung der Staatsforsten vor gut sechs Jahren sind doch ein Erfolg. Auch die Anfangszeit, in der der Staatsforsten-Vorstand seine 2800 Mitarbeiter in den Betrieben, Waldfreunde und Umweltverbände immer wieder vor den Kopf gestoßen hat mit seinen Vorstellungen vom richtigen Wirtschaften, ist überwunden.

Wenn da nicht der hässliche Streit im fränkischen Steigerwald wäre. Ausgerech-

net im Steigerwald, wo seit Jahren um den Schutz der uralten Buchenwälder und die Ausweisung eines Nationalparks gestritten wird, verlangt der Staatsforsten-Vorstand von seinem örtlichen Betriebsleiter, dass der mehr ökologisch bedeutsame Bäume fällt, als er will. Und so hartnäckig der Betriebsleiter ist, so stur ist der Vorstand. Sogar in den Aufsichtsrat hat er jetzt den Streit getragen, weil er keinen Kompromiss will.

Dabei will der Betriebschef gerade mal 1100 Bäume weniger pro Jahr fällen, als der Vorstand fordert. Bei gut zwei Millionen Bäumen, welche die Staatsforsten pro Jahr aus den Wäldern holen, sind das – mit Verlaub gesagt – nicht einmal Peanuts. Gleichwohl riskiert der Vorstand, dass ihm Waldfreunde nun wieder vorwerfen können, er nehme es mit dem Naturschutz längst nicht so genau, wie er immer erklärt. Das ist – um es vorsichtig zu sagen – politisch unsensibel. Und wird den Streit um den Naturschutz im Wald ordentlich anheizen.